

Schon am Vormittag sind Pilger mit Bussen, Autos, Rädern und zu Fuß auf dem Weg zu ihrem Ziel. Hinter Mauern hört man fröhliches Stimmengewirr und Musik. Ein Akkordeon schwingt im lebhaften Rhythmus einer Polka. „Wir sind im Vatikan der Volksmusik“, begrüßt Sašo Avsenik lachend seine Gäste. „Das haben Österreicher einmal gesagt, als sie hier ankamen. Andere ergänzten, wir seien sogar besser, denn wir seien ohne Skandale.“

Begunje, der Ort im Talgrund zwischen Karawanken und Julischen Alpen, 50 Kilometer nördlich von Ljubljana, hat nur 1000 Einwohner und ist doch weltbekannt. Der Grund dafür liegt in einem lang gestreckten Gebäude, mit ockerfarbener Fassade und grünen Fensterläden: Ein Gasthaus mit ummauertem Garten unter Bäumen, „weil die Kaiserin Maria Theresia damals angeordnet hatte, dass Biergärten Kastanienbäume haben müssen“, erklärt der Gastgeber. Es ist der Stammsitz der Musikerfamilie Avsenik. Der 34-jährige Sašo, 1,80 Meter groß, schlank, kurzes dunkles Haar, verheiratet und Vater von drei Kindern, repräsentiert die dritte Generation. „Es klingt komisch, aber mein Beruf ist Sašo Avsenik. Ich tue, was mich glücklich macht, und das sind die Familie und die Bewahrung unseres musikalischen Erbes.“ Das wird im Museum neben dem Gasthaus dokumentiert, mit Instrumenten, Trachten und 31 Goldenen Schallplatten für 31 Millionen Tonträger. Etwa 10.000 Besucher kommen jährlich.

Sašo Avsenik studierte Tourismus. Er habe geglaubt, dass er keine tausend Lieder schreiben werde wie seine Vorfahren, Großvater Slavko und dessen Bruder Vilko. „Aber ich werde dazu beitragen, dass ihre Musik nicht verloren geht.“ Diese hatte in den 1950er Jahren ihren Durchbruch. „Großvater Slavko hatte ein Gefühl für Musik und spielte schon als Achtjähriger im Gasthaus Volkslieder, weil es ihn glücklich machte, dass er die Gäste in gute Stimmung brachte. Sein Bruder Vilko studierte in Ljubljana Musik, Schwerpunkt Jazz. Diese Ansätze haben sich dann harmonisch vereint.“ Im damaligen Jugoslawien habe man das aber für Bauernmusik gehalten, „deshalb haben sie dann für das Radio und Konzerte außerhalb des Gasthauses raffinierte Arrangements und Kompositionen mit künstlerischem Anspruch produziert“. Der typische Avsenik-Sound sei entstanden, „eine Mischung aus alpenländischem Akkordeon, mit dem Rock 'n' Roll der Gitarre, und Elementen aus Dixie mit Trompete und Klarinette, die schon aus der amerikanischen Tanzmusik bekannt waren“. Ein Sound, der spontan und unplugged gespielt werden kann. „Man merkt sofort, ob die Musiker gut drauf sind und ihre Musik leben.“

Ein Zufall brachte den großen Erfolg. Sašo erzählt, wie der Rundfunk-Journalist Fred Rauch 1954 am Wörthersee Urlaub machte und dort die Avsenik-Lieder „Na Golici“ (Trompetenecho) und „Iz Bohinja“ im Radio hörte. „Er wollte wissen, wer die Musiker seien. Weil er mit dem Namen ‚Avsenik‘ nichts anfangen konnte, habe er gefragt, woher sie kämen. Man sagte ihm, aus der Gegend von Kranj, oder oberhalb von Kranj, oder Kranj. Also taufte Rauch sie die Oberkrainer.“ Bald habe Rauch zu Studioaufnahmen nach München eingeladen. Diese waren zunächst auf Slowenisch. Schon bald sei das Interesse an der Musik in Österreich und Deutschland so groß ge-



Als die Trompete ihr Echo fand

Slavko Avsenik wurde mit seinen Original Oberkrainern weltbekannt. Enkel Sašo setzt die Familientradition fort.



Illustrationen Studio Zubunt

wesen, dass Deutsch gesungen wurde, auch wegen Plattenverträgen und neuer Labels. „Es waren Nachkriegszeiten, und die Leute wollten positive Inhalte, sich wieder aufbauen, vor allem war diese Musik tanzbar und etwas Neues. Diese Musik ist verbindend. Eine Polka oder ein Walzer sind keine Tänze für Individualisten, man muss sofort jemanden umarmen.“ In Begunje hätten zu der Zeit auch noch viele Deutsch gesprochen. „Es sind ja nur 20 Minuten bis Österreich, und es gab die historischen Verbindungen. Übrigens habe

ich Deutsch gelernt, weil mein Großvater Videokassetten und Comics in deutscher Sprache von seinen Reisen mitbrachte.“ Er sagt, dass seine Großmutter kaum beachtet werde, obwohl sie entscheidend zum Erfolg der Oberkrainer beigetragen habe: „Seit dem ersten TV-Auftritt in Österreich hat sie säckeweise Briefpost per Hand bearbeitet. Und 1957, nach dem tragischen Unfalltod ihrer zwei und vier Jahre alten Töchter, hat sie sich in die Arbeit gestürzt und auch so dem Großvater ermöglicht, weiterhin im Ausland zu spielen.“

Ganz zünftig

Eine Polka, ein Umzug und sogar ein Bier – alles fließt. Und da macht es gar nichts, wenn ein verflossener Sommer ins Wasser fällt.



Erst später folgte die Anerkennung in Jugoslawien. „Auch weil Josip Broz Tito diese Musik gerne hörte und die Oberkrainer zehnmal zu Konzerten auf die Insel Brijuni eingeladen hat.“ Vom deutschsprachigen Raum aus habe sich die Musik weltweit verbreitet, bis nach Australien, Argentinien und Kanada. „Schon 1970 flogen die Oberkrainer erstmals zu Konzerten in die USA. Über das Internet haben später Japaner die Musik entdeckt und feiern dort Oktoberfeste, weil sie denken, dass unsere Musik Oktoberfestmusik sei.“

Seit 15 Jahren ist Sašo selbst als Akkordeonspieler mit einem Oberkrainer-Ensemble aus sieben Musikern und eigenen Arrangements und Kompositionen erfolgreich. Eigentlich habe er keine Musikkarriere angestrebt. Er habe miterlebt, wie viel Arbeit, aber vor allem Leidenschaft sein Großvater und sein Vater Gregor Avsenik in die Musik gesteckt hätten. „Ich hatte aber immer das Gefühl, Musik könnte für mich nur ein Hobby sein.“ Und dann fehlte in der Familie jemand, der das Erbe weiterführt. „Ich habe gezweifelt, aber mit Hingabe und Leidenschaft bin ich nun selbst musikalisch dabei. Mein Bruder arbeitet hier im Gasthaus, und unsere Schwester Monika machte schon mit Andrea Bocelli Musik. Wir sind eine Musikerfamilie, in der aber niemand Musiker werden muss.“ Sašos Oberkrainer haben mittlerweile selbst drei Goldene Schallplatten gewonnen. „Wir haben monatlich etwa 90.000 Hörer auf Spotify, spielen mit slowenischen Bands deren Songs im Avsenik-Stil und sie unsere im Rock- oder Pop-Sound.“ Insgesamt habe sich die Einstellung zu ihrer Musik geändert. „Das Trompetenecho ist eines der meistgespielten Instrumentalstücke weltweit, war lange Erkennungsmusik des ‚Musikantenstadl‘. Es wird heute gespielt, wenn slowenische Sportler erfolgreich sind. Das Publikum ist jünger geworden. Viele kommen kostümiert zu unseren Konzerten. Beim ‚Woodstock der Blasmusik‘ haben wir 25.000 Besucher. Wir hatten einmal bei einem Konzert einen Stromausfall. Da haben die Leute unsere Lieder einfach selbst gesungen.“ Doch der Erfolg hat seinen Preis. Sašo leidet seit einiger Zeit an einer fokalen Dystonie, einer neurologi-

schen Erkrankung, die auch „Musikerkrampf“ genannt wird. „Bei schnellen Rhythmen gehorchen mir leider meine Finger nicht mehr. Deshalb haben wir bei Konzerten einen weiteren Akkordeonspieler, der einspringen kann.“

Und auch in Begunje lebt die Avsenik-Stimmung weiter. Heute sitzen mehr als 100 Besucher im Gartenlokal, man spricht überwiegend Deutsch. Herbert Hammer ist mit einer Reisegruppe aus der Region Stuttgart dabei. „Ich bin über 80“, sagt er fröhlich. „Wir machen Tagestouren mit dem E-Bike, haben hier gegessen, und ich bin wegen der Livemusik hocken geblieben. In den 1960er Jahren hatte ich selbst eine kleine Band, die Oberkrainer-Musik gespielt hat.“ Nuša Molek ist 35, stammt aus Ljubljana, arbeitet aber in Spanien für den kalifornischen Reiseveranstalter Backroads. Sie ist mit zwei kanadischen Kollegen und 18 amerikanischen Radtouristen hier. „Keiner kannte die Avseniks. Aber einer wollte unbedingt einmal eine Polka live hören“, sagt Molek. Ihre Oma habe diese Musik geliebt, ihre Mutter tanze dazu. „Ich selbst höre keine Oberkrainer-Musik, aber sie ist einfach Teil unserer slowenischen Identität.“ Und für manche Menschen hat sie sogar eine Bedeutung über das Leben hinaus. Sašo erzählt: „Wir hatten hier im Garten ein Paar, das zu unserer Musik tanzte. Der Mann erlitt einen Herzinfarkt und verstarb auf der Tanzfläche. Seither kommt die Tanzpartnerin jährlich zu seinem Todestag in unser Gasthaus. Denn ihr Partner sei hier und so gestorben, wie er es sich gewünscht habe.“

Urh Štraki, Amaja Kragolnik, Julija Pungersšek
Discimus Lab, Videm pri Ptuju/Tržec

Der Sommer war sehr groß

In Zürich findet an jedem dritten Montag im April das Sechseläuten statt. Der Zunftumzug vertreibt nicht nur den Winter.



Seit 1989 ist er in der Gesellschaft zur Constaffel, einer der 26 Zürcher Zünfte. Sie wurde im 14. Jahrhundert gegründet und war eine der politisch einflussreichsten Zünfte der Stadt. Die Constaffel stellte 22 der insgesamt 66 Bürgermeister zwischen 1336 und 1798.

„Eine Familientradition. Es war von Anfang an klar, dass ich mitmache“, antwortet Zoelly auf die Frage, weshalb er in der Zunft sei. Die Zünfte wurden als reine Männergesellschaften gegründet. Heutzutage wird diese Regel aber nicht mehr immer eingehalten. Seit 1989 gibt es auch die „Gesellschaft zu Fraumünster“, die sich als Vertreterin der Frauen betrachtet. Sie wird

zwar formell anerkannt, gehört aber nicht zu den 26 historischen Zünften. „Mein Urgroßvater war der Erste in meiner Familie, der wegen seines hohen militärischen Rangs aufgenommen wurde.“ Die Zürcher Zünfte entstanden einst aus Zusammenschlüssen der einzelnen Handwerksberufe der Stadt. „Das Spezielle an der Constaffel ist, dass man schon sehr früh in der Geschichte ein für Zünfte untypisches, heterogenes Gemisch von Mitgliedern erkennen konnte. In der Constaffel kamen nicht wie etwa in der Widder-Zunft nur die Metzger und Viehtreiber zusammen. Bei uns waren es vielmehr alle, die einen Beruf ausübten, der nicht wirklich in einer

anderen Zunft vertreten war. Zum Beispiel Edelleute, Ritter, Großhändler, Mitglieder der Stadtverwaltung, aber auch Henker, Zuhälter und ab dem späten 19. Jahrhundert Banker und Anwälte.“

Fern hört man den nahenden Umzug. Die Zuschauer blicken auf die Brücke, über die gleich die erste Zunft marschieren wird. Endlich ist ein blaues Banner mit einem gelben Symbol zu sehen, das einem Brot ähnelt. „Die Reihenfolge der Zünfte während des Marsches wird jedes Jahr ausgelost. Ein wenig Abwechslung schadet nicht.“ Dieses Jahr ist die Zunft zum Wegen vorn. Angeführt wird sie vom Bannerherren, der stolz die Flagge präsentiert. Links und rechts von ihm die Bannerwache. Mit ernster Miene stolzieren sie im Gleichschritt an den applaudierenden Menschen vorbei. Keine zehn Meter hinter der Bannergruppe marschiert das Zunftspiel. Zuvorderst der Dirigent, der einen ein Meter langen, blau-weiß gestreiften Stock wild durch die Luft wirbelt. Trotz des ohrenbetäubenden Lärms der Pauken und Trommeln sind die klackernden Hufe der Reitergruppe nicht zu überhören. Mehrere Dutzend Reiter, immer zu fünf nebeneinander, folgen der Musik auf Schritt und Tritt. Hinter ihnen rollt der Umzugswagen der Zunft. Darauf sitzt die ältere Garde und winkt. Außerdem stehen ein paar junge Burschen auf dem Wagen und werfen den Zuschauern kleine Brötchen zu. Den Umzug gibt es in seiner heutigen Form seit etwa 130 Jahren. Dessen Ursprünge reichen viel weiter zurück. Das Brauchtum gründet in einem Beschluss des Zürcher Rats aus dem Jahr 1525: Die Feierabendglocke, die während der Wintermonate um fünf zu hören war, sollte ab dem ersten Montag nach der Tagund-

nachtgleiche eine Stunde später, also um sechs, läuten.

Das Sechseläuten bestehe für die Zunftleute nicht nur aus dem Umzug. „Zuerst versammeln sich alle Zünfte in ihrem Zunfthaus und empfangen dort ihre Gäste“, sagt Zoelly. Die Gäste der Constaffel waren dieses Mal ein Ständerat des Kantons Luzern, die Rektoren der Universität und der ETH sowie der Staatssekretär für Sicherheitspolitik. Dann gebe es das große Mittagessen. Da halte der Constaffel-Herr eine Rede. „Er übernimmt die Rolle des Vereinspräsidenten. Auch die Gäste müssen eine Rede halten.“ Die Reden sollten einen „gewissen Drive“ haben. „Historische Abhandlungen mag niemand.“ Sticheleien seien erwünscht. „Das Ziel ist es die Leute zu unterhalten.“ Dann machen sich die Zünfte für den Umzug bereit.

Zu dessen Abschluss versammeln sich alle auf dem Sechseläutenplatz vor dem Opernhaus. Dort thront der Böögge, eine aus Stroh, Holz und mit Sprengkörpern gefüllte Figur, die einem Schneemann ähnelt. Unter ihm türmen sich, zehn Meter geschichtet, Holzscheite und Stroh. Um punkt 18 Uhr beginnen die Reitergruppen um ihn zu galoppieren und zielen mit langen Fackeln auf das Stroh. Nach wenigen Minuten wenden sich die Flammen um die Figur, deren zuvor so strahlend weiße Beine werden schwarz. Alle warten gespannt auf einen lauten Knall. Es heißt, je länger es dauere, bis der Kopf explodiert, desto kühler und verregneter werde der Sommer. Nach 26 Minuten und 30 Sekunden ist es so weit: Mit ohrenbetäubendem Knall reißt es den Kopf in Fetzen.

Enea Urben
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Yoga bockt voll

Und manche machen voller Bock Yoga

Für mich war das wirklich Neuland“, sagt die modisch gekleidete Yogalehrerin Angie Küng aus der Kleinstadt Romanshorn. Durch ihren sportlich definierten Körper wirkt die Fünfzigjährige jung. Einmal im Monat trifft sich eine Gruppe zum Yoga, nicht zum gewöhnlichen Yoga, sondern zum Bier-Yoga. Die Bierbrauerei Freihof bietet dieses Erlebnis in der Schweizer Stadt Gossau an. Im dritten Stock stehen etwa 25 Menschen in Sportkleidung in einem kleinen Saal, die Lichter sind gedimmt, es herrscht eine lockere Atmosphäre. Das Bier wird, wie die Matten, gratis zur Verfügung gestellt. Man kann zwischen verschiedenen Sorten wählen, je nach Jahreszeit und Thema: Von Rhabarberbier über Maibock bis zum Oktoberfestbier ist alles dabei. Wer keine Lust auf Bier hat, kann auch einfach Wasser konsumieren. Nach einer Vorstellungsrunde beginnt Küng mit einer Entspannungs- und Beweglichkeitsübung. Man schließt die Augen und atmet tief ein und aus. Zwischendurch greift man zur Bierflasche und nimmt einen Schluck.

Küng arbeitet seit mehr als drei Jahren als Bier-Yogalehrerin. Als Jugendliche war sie leidenschaftliche Voltigiererin. Doch nach elf Jahren Spitzensport war ihr Körper am Limit. Rücken und Knie hätten ihr zu schaffen gemacht. So kam sie 1993 in die Fitnessbranche, bildete sich weiter und arbeitet als Schmerz- und Reha-Therapeutin, Masseurin, Ernährungsberaterin und Personaltrainerin und im betrieblichen Gesundheitsmanagement einer großen Firma.

„Das Bier-Yoga wurde ursprünglich von einer Studentin aus Australien erfunden. Sie brachte es nach Deutschland, wo es zum ersten Mal in Berlin durchgeführt wurde“, erzählt Küng. Das weckte das Interesse des Chefs der Brauerei Freihof. Und so fragte er eine Yogalehrerin, die er kannte, ob sie nicht sein Bier und ihr Yoga kombinieren könne. Also kam das Bier-Yoga nach Gossau. Eineinhalb Jahre später brach Corona aus, und das Angebot wurde eingestellt. Ein guter Kunde von Küng, der zufällig auch der beste Freund des Brauerei-Chefs war, empfahl Küng nach der Pandemie als Nachfolgerin. „Zuerst recherchierte ich im Internet und schaute mich dann auf Youtube um, wie ich das Bier mit den Yogaübungen verknüpfen könnte.“ Küng bemerkte, dass es keinen richtigen Rhythmus gab, wann und in welcher Yogaposition man zum Bier greift. Zum Glück hatte sie viele Kenntnisse über das „normale“ Yoga und entdeckte schnell ihre eigene Art und Weise, die Flaschen mit dem Yoga zu verbinden. Für Küng war es wichtig, dass sie die fünf essenziellen Elemente Konzentration, Meditation, Stabilität, Balance und Kraft mit dem Fun kombiniert.

Nach der Entspannung geht es richtig los. Intensives Yoga für eine knappe Stunde. Dabei ist auf das rhythmische Atmen zu achten, was viel Körperbeherrschung erfordert. Bei einer Aufrichtung wird durch die Nase tief Luft geholt, bei einer Beugung oder Drehung wird diese wieder ausgeatmet. Die Bewegungen sollten kontrolliert sein und bewusst im Fokus stehen. Währenddessen darf man zur Flasche greifen und einen oder zwei Schlucke Bier nehmen. Die beruhigende Musik im Hintergrund verschmilzt mit dem rhythmischen Atmen, sodass man seine innere Ruhe findet und bei sich selbst ist. Eine Teilnehmerin meint: „Man sollte es wirklich nicht allzu ernst nehmen.“ Jeder holt aus sich das heraus, was er will. Küng will, dass die Teilnehmer in allen Bereichen ihr Optimum ausschöpfen und körperlich gefordert sind. Gleichzeitig sorgt sie dafür, dass auch die Lachmuskeln beansprucht werden. „Egal ob Jung oder Alt, ob dick oder dünn, ob sportlich oder nicht sportlich. Jeder ist willkommen, solange man sich nicht nur auf der Yogamatte betrinkt.“ Einmal hat Küng mit einer leicht angetrunkenen Gruppe den Kopfstand gemacht. Sie konnte es kaum glauben, aber alle konnten ihn ohne größere Probleme meistern. „Beim Bier-Yoga geht es nicht um die perfekte Haltung oder Pose, sondern darum, sich gemeinsam wohlfühlen, neue Bekanntschaften zu schließen und sich für eine kurze Zeit vom teils hektischen und stressigen Alltag zu befreien.“

Erwin Mettler, Kantonsschule Trogen

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur

Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren,

Aachen

Anspruchspartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt

„Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang, Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzenzium · Bückeburg, Gymnasium Adolphinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-

Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Pethes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herzheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel),

Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiev (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Kiew, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konstanz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DFFA-Schulen gGmbH · Lorrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunzenua, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymna-

sium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münstertal, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Ohringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regine-Gymnasium · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanevede, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium · Stutt-

gart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatsgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wollhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl